

wespennest//180//leseprobe

2	Editorial
4	Peter Moeschl Varianten des Alternativlosen. Entscheiden in Zeiten von Corona
7	Alois Hotschnig Vorschläge für ein besseres Ende
12	Anna Albinus Die Bassfrau. Ein Märchen
16	João Luís Barreto Guimarães Gedichte
19	Alida Bremer Haus der Gezeiten. Gedichte
21	Florian Dietmaier Dias
25	Wilfried Happel Die Höflichkeit der Schatten. Gedichte
27	Ilma Rakusa Gedichte
30	Michael G. Fritz Neun Miniaturen
34	Berthold Eberhard Hans und Sonja
37	Marko Pogačar Zerdrückt, Treppenstufen
44	Steffen Brenner Ereignis Horizont

	SCHWERPUNKT
	NORMALITÄT
48	Hazel Rosenstrauch Im Geiste von Trotzdemismus und Möglichkeitssinn. Über neue, alte und mittelalte Normalität
51	Jürgen Link «Zurück zur neuen Normalität»? Über «normalistische Kurvenland- schaften» als Herrschaftsinstrument in der Corona-Krise
57	Matěj Spurný An Massenprotest war nicht zu denken. Die Ära der «Normalisierung» in der Tschechoslowakei
61	Elizabeth Stephens Postnormal. Die Krise und das Ende des Alltäglichen
66	Elfie Miklautz Fernweh. Fotoarbeiten
74	Gerrit Confurius Architektur als Normalisierungs- medium. Über die räumliche und dingliche Herstellung von Selbst- verständlichkeit
80	Richard Swartz Menschliches, Allzutierisches
84	Carlos Watzka Die faktische Kraft des Normativen. Zur Normierung des menschlichen Le- bens in Geschichte und Gegenwart
89	Martin Schürz Krisenbusiness as usual. Zur Normalität der Vermögenskonzentration
93	Ines Rössl Verflechtungen von Norm und Ausnahme. Lamento eines Herbstes

	BÜCHER
100	Stephan Steiner Rückkehr des Verworfenen. Zu Schriften aus dem Nachlass von Günther Anders
103	Hazel Rosenstrauch Patrick Leigh Fermor: Flugs in die Post! Ein abenteuerliches Leben in Briefen.
104	Christine Ivanovic Yoko Tawada: Paul Celan und der chinesische Engel
106	Martin Reiterer Feministische Comics von Julie Doucet, Anke Feuchtenberger, Nina Bunjevac und Liv Strömquist
110	AutorInnen, Anmerkungen, Buchhandel

Ines Rössl

Verflechtungen von Norm und Ausnahme

Lamento eines Herbstes

1.

Im Botanischen Garten der Stadt trugen die Bäume noch Blätter.

Vom Zimtbaum schälte sich in Fetzen die Rinde wie Strudelblättereig oder abgezogene Haut. Aus Beeten ragten vereinzelt grüne Stängel, wippten zwischen abgefallenen und verfaulten Pflanzenteilen. Es roch. Schilf stand mit fahlen Federn, der Bambus war neuerdings dunkel, unromantisch, der Lotus zusammengefallen in seinem Becken. Überbleibsel der Üppigkeit. Fadengeflechte zwischen Zweigen verfangen, die Feigenbäume eingewintert, tote Blätter um den Wurzelstock drapiert, um warm zu halten, vor Frost zu schützen, zugeschüttet mit Blättern auch ein kleiner Teich. Das organische Material gärte. Die Sonne stand tief. Das Licht streifte an Blattspitzen, sauste über die verblichene Wiesenfläche in der Mitte des Gartens.

Die Pandemie war im Frühjahr¹ gekommen und dauerte das ganze Jahr. Ich ging oft spazieren. Ich schob den Kinderwagen mit dem Kind, das knapp vor Beginn der Pandemie geboren worden war. Ich suchte unversiegelten Boden, wo ich ihn finden konnte. Ich tat es den anderen Menschen gleich, die sich Luft verschafften. Vergleiche zwischen Frühjahr und Herbst waren Vergleiche zwischen Angst und Depression. Wir wollten nicht mehr. Wir konnten nicht mehr. Wir wussten nicht mehr, was wir mal wollten. Wir überdauerten, wir warteten. Wir wussten nicht mehr genau, worauf wir warteten. Darauf, dass alles wieder so wird wie bisher? Dass alles wieder normal wird? Dass es Hän-

deschütteln gibt? Dass wir wieder tanzen gehen? Was wäre dann gut? Richtig gut? Unsere Hoffnungslosigkeit reichte über die Pandemie hinaus, sie rührte an verdrängte Zonen unserer Einsamkeit, sie überstieg die Gegenwart und nähere Zukunft.

2.

Die Menschen bewegten sich im Vergleich zum Frühjahr, als man das Ansteckungsrisiko im Freien noch nicht hatte einschätzen können, wieder beinahe normal durch den öffentlichen Raum. War es wirklich so oder hatte ich mich nur gewöhnt? Fielen mir die abgezirkelten Wege schon nicht mehr auf? Fiel nicht mehr auf, dass einander in den Armen liegende Grüppchen fehlten, dass Küsse fehlten, Haut auf Haut, und stattdessen Menschen in guten Wintermänteln auf Parkbänken Tee aus Thermoskannen gossen, ein Meter Abstand, dass trotz der hereinbrechenden Kälte Schulklassen ins Freie strömten, dass um Obdachlose die Kreise noch weiter gezogen wurden als früher?

Es war in diesem Herbst jedoch nicht der öffentliche Raum, in dem die Pandemie am deutlichsten spürbar wurde, sondern der Ausnahmezustand herrschte nun unsichtbar im Inneren, im eigenen Körper, im eigenen Kopf und in den Privaträumen, in denen man niemanden mehr traf außer sich selbst.

Wenn man denn Privaträume hatte.

3.

Nach der Geburt meines Kindes, kurz bevor die Pandemie alles und doch nichts veränderte, begannen die Haare auf meinen Unterschenkeln, die während der Schwangerschaft nahezu verschwunden gewesen waren, wieder zu wachsen. Ich war Kräften unterworfen, die sich nicht nur meiner Kontrolle entzogen, sie waren mir auch unbekannt. Ich konnte nicht mehr sagen, was mein Normalkörper, was mein Ausnahmekörper war, wo und wann der eine aufhörte und der andere begann. Nach einigen Monaten dann, im Frühsommer, begannen mir die Kopfhare auszufallen, büschelweise. Auch das legte sich wieder.

4.

Seit Beginn der Pandemie kursierte die Rede vom Ausnahmezustand, wenn auch in unterschiedlichem Gewand. Die einen sprachen von «neuer Normalität», an die man sich nun mal gewöhnen müsse, bis man irgendwann, in irgendeiner Zukunft, wieder zur alten, zur richtigen, zur wahren Normalität zurückkehren könnte. Die anderen warnten, man drifte ab in einen Zustand nackter staatlicher Gewalt, befinde sich womöglich bereits mittendrin.

Die Rede vom Ausnahmezustand dient sich unterschiedlichsten Absichten an. Sie dient den Regierenden zur Rechtfertigung massiver staatlicher Eingriffe. Die Ausnahmesituation, sagen sie, erfordere kühnes Handeln. Den Kritikerinnen derartiger Kühnheit hingegen dient sie zur raschen Einordnung eines Unbehagens, das sich einstellt, wenn plötzlich die Staatsgewalt unverhüllter als sonst zu Tage tritt.

In jedem Fall liebt die Rede vom Ausnahmezustand die Eindeutigkeit. Sie liebt das Schlagwort und die Worthülse. Ihre Neigung, verworrene Umstände glatt zu bürsten, kann aber auch nützlich sein. Vielleicht liegt die Nützlichkeit der Rede vom Ausnahmezustand überhaupt darin, dass sie zweifelnde Reaktionen und Fragen provoziert: Wirklich?, will man unvermittelt fragen. Ist das jetzt wirklich der vielbeschworene Ausnahmezustand? Haben wir es wirklich mit nackter staatlicher Gewalt zu tun? Läuft die Staatsverwaltung nicht weiterhin, trotz erheblicher Grundrechtseingriffe, sehr wohl rechtsförmig ab? Sind die rechtlichen Verfahren nicht intakt? Und wenn schon, darf uns das genügen? Muss uns das genügen? Es geht doch alles mit rechten Dingen zu, oder etwa nicht? Und was genau ist es, das angeblich so fundamental anders ist als sonst, in jenem Zustand, den wir Normalität nennen? Sieht denn der Normalzustand nicht genauso aus, zumindest ähnlich, zumindest für viele?

Wägt man so das Für und Wider ab, trägt suchend Indizien zusammen, dann ist in deren Gemengelage die Unterscheidung zwischen Normal- und Ausnahmezustand nicht mehr eindeutig zu treffen.² Die Dinge sind verflochten, sind gleichzeitig der Fall und auch wieder nicht, Norm und Gewalt ein Gewebe, die häufigste Antwort auf die zweifelnden Fragen lautet: «ja, aber» und «sowohl als auch». Man stolpert. Man weiß nicht mehr, wo der

Normalzustand aufhört und der Ausnahmezustand beginnt. Schlimmer: Man ertappt sich dabei, nicht mehr sagen zu können, was man anfangs mit diesen Begriffen zu bezeichnen suchte. Sie zerfasern. Wie Hirngespinnste nehmen sie sich plötzlich aus.

5.

Der Anfang ist etwas Wundersames: «... dass überhaupt Menschen geboren werden, und mit ihnen der Neuanfang, den sie handelnd verwirklichen können kraft ihres Geborenses».³ Muss man sich vor dem Pathos dieses Satzes fürchten?

6.

Meine Brüste geben nun seit mehr als zehn Monaten Milch. Sie rinnen nicht mehr unkontrolliert, sie rinnen, wenn das Kind es will. Sie bluten nicht mehr, sie schmerzen nicht mehr, sie sind nicht mehr entzündet, nicht mehr pilzbefallen, ich weine nicht mehr, die Laktation hat sich zu meinen übrigen Körperfunktionen gesellt. Nichts Besonderes, nur manches Mal ein Kitzeln, wenn die Milch durch das Drüsengewebe dringt und die Mundhöhle des Kindes füllt, dann denke ich an den Milchstrahl, der beim Melken aus dem Euter einer Kuh schießt. Bald wird die Milch versiegen, sobald ich es will. Dann wird es vorbei sein. Dann werde ich wieder vergessen, wie es ist, als stillende Frau: Das Beiseiteschieben des Hemds, das Säugen des kleinen Menschen, die leicht vornübergebeugte Haltung am Sofa, das Kind im Arm. Manchmal, wenn ich morgens im Bett liege und an meiner Seite das Kind, das meinen Körper austrinkt, bin ich wie eine große Raubkatze, die ihr Junges säugt, die sich preisgibt, sich hingibt, sich hinstreckt.

7.

Die Pandemie wurde als «Ausnahmesituation» bezeichnet und beherrschte doch das gesamte Jahr. Sie wurde regiert mit Gesetzen und Verordnungen, die wieder und wieder verlängert, modifiziert und erneuert wurden. Wir warteten auf ein Ende der Ausnahme, wir lebten in einem Übergangsstadium, wir warteten auf ein Danach, wir versuchten, die Zeit zu überdauern.

Ich blieb zuhause, ich sah mit dem Kind den Krähen vorm Fenster zu und wartete darauf, dass die Medien die nächste Regierungspressekonferenz ankündigen würden, in welcher die nächsten Maßnahmen verkündet werden würden, die Tage später als Verordnung veröffentlicht werden würden, die dann kaum jemand noch las. Die veröffentlichten Texte luden zu Spekulationen über ihre Bedeutung ein, Journalistinnen fragten bei der Regierung nach und trugen weiter, was sie erfuhren: «Die Regierung versteht darunter dem Vernehmen nach, dass...»⁴ Die staatlich gesteuerte Informationspolitik wurde faktisch zur Normsetzung, die im Hintergrund des medialen Getöses ei-

gentlich maßgeblichen Rechtstexte waren mal mehr, mal weniger nachvollziehbar und wiederholt verfassungswidrig .

Der Kanzler ließ am Beginn der Pandemie durchblicken, es jucke ihn wenig, wenn Maßnahmen nicht verfassungskonform seien, solle sie der Verfassungsgerichtshof Monate später ruhig aufheben, bis dahin hätten sie ihren Zweck erfüllt, man dürfe nicht kleinlich sein, rasches Handeln sei notwendig gewesen.⁵

Da wollte der Kanzler an nichts gebunden sein. Weil ich's kann, schien er achselzuckend zu sagen. Denn auch verfassungswidrige Regelungen gelten, bis der Verfassungsgerichtshof sie nach einem entsprechenden Antrag prüft und aufhebt. Dem zugrunde liegt die Vorstellung, dass Fehler die Ausnahme bleiben. Was aber, wenn sie systematisch und absichtlich begangen werden? Wenn sie das Gefüge von innen heraus zerfressen? Wenn einer einfach nicht gebunden sein will?

Während der Pandemie wurde die Rechtsbindung staatlichen Handelns auf eine Art und Weise brüchig, die sich nur schwer fassen lässt, weil sich der Bruch innerhalb der Möglichkeiten der Rechtsordnung vollzog. Begegnet man also dem Ausnahmezustand inmitten des Rechts? Lässt sich die Gewalt nur verdrängen, ist sie aber immer da, immer schon, hartnäckig?

Als sich im Herbst in der Hauptstadt ein Terroranschlag ereignete, kündigte die Regierung wenige Tage später Gesetzesänderungen an: Wieder einmal sollte der Ausnahmefall die allgemeine sicherheitspolitische Agenda bestimmen.⁶ Man plante strafrechtliche Verschärfungen. Die ansonsten für liberalere Positionen bekannte Justizministerin versicherte umgehend, man werde selbstverständlich nur solche Regelungen erwägen, die verfassungskonform seien.⁷ Die Anrufung der Rechtsbindung liefert eine Ausrede, sich nicht politisch äußern zu müssen, nicht einräumen zu müssen, dass eine Ausweitung polizeilicher Befugnisse aus diesen oder jenen Gründen falsch wäre. Stattdessen wird auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zurückgeschraubt. Als wäre alles richtig, sobald man sich im Rahmen des rechtlich Zulässigen bewegt. Als wäre man dann keine weitere Rechenschaft mehr schuldig. Sind sich ein Kanzler, der auf die Rechtsbindung pfeift, und eine Justizministerin, die sich ausschließlich der Rechtsbindung versichert, näher als es scheint?

Lautet ein bevorzugter Modus des gegenwärtigen Regierens, auszureizen, was geht? Auszureizen, was das geltende Recht hergibt? Drängen alle an den äußersten Rand der Handlungsmöglichkeiten? Welcher Art ist diese Maßlosigkeit, die nur noch den äußeren Zwang als Grenze anerkennt? Was bedeutet es, wenn die Entscheidung über die Richtigkeit eines Handelns in die Zukunft verschoben wird, an einen Gerichtsentscheid delegiert, der uns irgendwann schon sagen wird, ob wir recht hatten oder nicht, als könnten wir uns vor der Gegenwart drücken?

Während man ungebremst und orientierungslos alles macht, was geht, nur drauf los, achselzuckend, weil man's kann, weil's geht: Menschen einsperren, Öl pumpen, Land aufgraben, Böden versiegeln, Schiffe losschicken, Lager bauen. Und die Zerstörung ist ohne Maß.

8.

Den Slogan der chilenischen Protestbewegung,⁸ die in diesem Herbst die Möglichkeit eines Neuanfangs erahnen ließ, nicht aus dem Kopf bekommen: «Hasta que la dignidad se haga costumbre!» («Bis die Würde zur Gewohnheit wird!»)

9.

Im Herbst fiel in den Lagern, in denen die Menschen in Zelten zu schlafen und die Tage zu überdauern versuchten, kalter Regen und verwandelte alles in Schlamm. Ein Lager ist eine Übergangslösung, eine Ausnahme. Die Lager an den Außen Grenzen sind zum Dauerzustand geworden. Sie sind der beispielhafte Ausnahmezustand, in dem sich der doppelte Boden zeigt, auf dem wir uns bewegen: Für die Menschen in den Lagern gelten die Menschenrechte. Natürlich. Alle wissen das. Alle wissen, dass die Bedingungen, unter denen die Menschen in den Lagern ausharren, rechtswidrig sind. Und dass sich niemand auf einen Notstand ausreden kann oder auf eine Notwendigkeit, denn das Verbot unmenschlicher Behandlung gilt selbst in der äußersten Ausnahmesituation, es ist die alleräußerste Grenze, die dem staatlichen Handeln gesetzt wäre. Wäre.

Denn die Menschenrechte gelten und gelten doch nicht. Sie binden und binden doch nicht. Die Menschen in den Lagern sind drinnen und draußen gleichzeitig, sie sind unterworfen, aber nicht zugehörig, sie sind nicht Teil eines Gemeinwesens, kein Staat fühlt sich für sie zuständig. Wer dort im Schlamm lebt, befindet sich in einem Zustand, in dem es eine rationale Option ist, zum Verbrecher zu werden, um endlich zu einem Subjekt mit Rechten zu werden, das in einem Gerichtssaal angehört und verteidigt wird, zu einem Individuum mit Gründen und einer Geschichte.⁹ Man könnte zum Brandstifter werden.

10.

Haben wir uns an die Lager gewöhnt? Denn lange dauert in Europa schon die Logik der Lager, wir werden mit ihr alt. Und nichts geschieht. Und niemand beendet die Lage. Niemand zerreißt den Faden, alle sagen, uns sind die Hände gebunden, wir sind verstrickt.

11.

Im Herbst schwanden meine Kräfte.

Jeden Tag dieselben Handgriffe.

Ich greife den Wasserhahn, ich drehe ihn auf, ich hebe mir das Kind auf die Hüfte, ich fülle den Kochtopf, ich drehe am Knopf, ich erhitze das Wasser, ich setze das Kind ab, ich hole ein Spielzeug, ich hole ein Glas, ich hole den Hafer, hole das Milchpulver, messe mit dem Messlöffel, ich packe das Thermo-

meter aus, prüfe die Temperatur, packe es weg, ins Glas gieß ich Wasser, ich greife einen Löffel, ich rühre im Glas, der Brei wird zu Brei, die Kühlschrantür auf, die Kühlschrantür zu, das kühle Fruchtmus ins Wasserbad, das warme Fruchtmus in den Brei. Das Kind in den Hochstuhl gefädelt, linker Arm, rechter Arm, Klack-Klack der Verschluss am Sicherheitsgurt, und das Lätzchen um den Hals und die Küchenrolle auf den Tisch, und den Brei mit dem Löffel und mich selbst auf den Stuhl. Ein ganzer Tag würde Seiten füllen, und nichts geschieht.

12.

Als Frau ein Kind zu bekommen, bedeutet einerseits, auf einen Schlag eine bestimmte Normvorstellung von Weiblichkeit zu erfüllen, als wäre man sonst keine ganze Frau, und andererseits, auf eine andere Art, sich außerhalb der Norm zu begeben. Das beginnt mit dem schwangeren Körper und setzt sich fort. Früher erschienen mir Eltern – mit ihren kleinen Kindern dauernd irgendwo am Körper – monströs, dieses Maß an Intimität, das die Grenzen des Selbst porös werden lässt, immer wen mit dabei, immer dieses Übermaß an Liebe.

Da ist man nun also Mutter, Inbegriff der Konformität, und doch läuft die Welt draußen weitgehend so ab, als wäre man ein Sonderfall, ein Einzelfall, eine Ausnahme. Für den Sonderfall gibt es Sonderbestimmungen, etwa zeitlich befristete Karenzregelungen, die eine kurzfristige Anpassung des Normalbetriebs ermöglichen. Danach soll alles wieder laufen wie vorher. Unbeeindruckt. Unverändert. Als wäre nichts geschehen. Denn systematisch wird die gesellschaftliche Notwendigkeit von Sorgearbeit, ob Kinderbetreuung oder Pflege von Kranken oder Alten, nicht mitgedacht. Oder anders, genauer: Sie wird eben nur mitgedacht. Die Norm der Wertschöpfung hält das Zentrum unseres Denkens besetzt. Sie tut so, als wären wir unverwundbar. Sie tut so, als wären unsere Wunden einerlei. Sie spannt uns ein. Sie schiebt das Kümmern – mal schlecht bezahlt, mal unbezahlt – bestimmten Personengruppen zu. Wie sähe eine Gesellschaft aus, die den Fürsorgebedarf zum Maßstab gesellschaftlicher Organisation machte? Würden alle gleich viel Zeit für Sorgearbeit wie für Erwerbsarbeit verwenden?¹⁰ Bliebe das Kümmern nicht mehr an den Frauen hängen?¹¹ Wie viele Stunden täglich würde man Lohnarbeiten? Gäbe es Zeit, um erkrankte Freunde zu besuchen und für sie Suppe zu kochen? Wären wir andere? Welche Normalitäten würden brechen, nacheinander fallen wie Dominosteine, weil alles mit allem verwoben ist? Reicht dafür unsere Vorstellungskraft? Bringen wir die Anstrengung auf, von den Rändern her zu denken, das Zentrum des Denkens zu verschieben?

13.

Von welchem Wir spreche ich?

14.

Wenn Menschen fragen, «was» das Kind ist, muss ich Antwort geben. So geht das Spiel. Wenn sie fragen, ob ein Mädchen, sage ich nein. Wenn sie fragen, ob ein Bub, sage ich ja. Soll ich ihm etwas Blaues anziehen, damit ich nicht dauernd darüber reden muss, damit ich die Zuschreibung nicht dauernd wiederholen muss, die offenbar das Erste ist, was er über seine Identität erfahren wird? Zeichen eines Privilegs: Das Erste, was er über seine Identität erfahren wird, ist nicht, welche Farbe seine Haut und sein Haar haben.

15.

Ein flüchtig Bekannter postete in den sozialen Medien seit mehreren Monaten öffentlich gegen die pandemiebezogenen Maßnahmen, im Herbst schrieb er: «Eines Tages werden sie alle Rechenschaft ablegen müssen. Ich hoffe, dass ich mich dann als einer von vielen (Simon Wiesenthals des Coronazismus) verpflichten lassen kann, um die Täter und Kollaborateure aus ihren Löchern zu räuchern und in den Kerker oder an den Galgen zu bringen dafür, dass sie mit ihrem Irrsinn tausendmal mehr ins Grab gebracht haben, als es ein Virus jemals hätte können.»

Seine Weigerung, in Supermärkten ein Stück Stoff über Mund und Nase zu ziehen, verglich er mit dem Mut ermordeter Widerstandskämpferinnen. Um die während der Pandemie aufgestellten Verhaltensnormen zu kritisieren, verwies er auf historische Abbildungen von Sklaverei.

Dieser Verlust jeglichen Maßstabs ist zum Erschrecken.

Die Pandemie brach im Herbst auch in einem der Lager an den Außengrenzen aus, woraufhin die Menschen im überfüllten Massenquartier ohne ausreichende Hygienevorkehrungen eingesperrt wurden. Als es wenig später brannte, waren zunächst einige Insassen verdächtig. Ein Landeshauptmann begründete seine Weigerung, Menschen aus den Lagern aufzunehmen, mit einem Vergleich: Es handle sich um Erpressung, es sei so, wie wenn jemand sein eigenes Haus anzünde, damit ihn der Nachbar aufnimmt.¹² Als würden die Menschen in den Lagern wohnen wie jemand ein Haus bewohnt. Als hätten sie ein Eigenes wie einer ein eigenes Haus hat. Als lebten sie in guter Nachbarschaft. Als wäre ein Feuer immer das gleiche Feuer.

Die grassierende Maßstabslosigkeit ist nicht nur zum Erschrecken. Sie macht auf Dauer verrückt.

Wenn die Worte, blank und zur Ware geworden, auf ihre positive oder negative Signalwirkung reduziert sind. Wenn sich mit ihnen nach Belieben handeln lässt, um Gefolgschaft um sich zu scharen, um Zustimmung zu erheischen. Wie sollen wir noch sprechen und denken?

Ist ein Lager ein Haus? Ist Maskenpflicht im Supermarkt Sklaverei? Ist Stacheldraht ein Gartenzaun?¹³ Ein Zaun ein Zaun? Wir tauschen uns aus, sagt man.

16.

Seit diesem Herbst blutete ich wieder.
«Ich habe die Regel», sagt man.

17.

Die Lager liegen am Rand, dort, wo die Zelte im Schlamm stecken, wo alles ein Überdauern ist, wo die Menschen seit Jahren feststecken und aus europäischer Perspektive eine Ausnahme sind, die es nicht geben dürfte, die aber da ist und feststeckt, festsitzt, dort, wo es kein Vor und Zurück gibt, wo man ausharrt, dort im Schlamm, wo wir wieder und wieder unsere Schuld begraben, bis es uns innerlich zerfrisst.

Es bleiben die Klagelieder, die zu nichts führen. Haben wir den Blick immer noch gen Himmel erhoben, dass da einer helfe und es gut sein und uns ein Ende machen lasse? Wir warten, alle warten.

18.

Ich weinte in diesem Herbst nicht mehr wie im Frühjahr, am Beginn der Pandemie, als mich das unerschütterliche Grün der Bäume in den Parks zu Tränen rührte, ich weinte überhaupt seltsamer, etwas war versiegt über die Dauer der Zeit, verkrustet. Mit der Kümmernis ging die Lähmung einher. Ich ging nicht mehr auf Versammlungen, ich wurde zur passiven Bürgerin, ich saß in meiner Wabe und versuchte Tanzschritte zu einem Zoom-Video zu machen, ich hatte mich an die Schwere meiner Beine gewöhnt, an das dauernd verspannte Kiefer, an das schlaaffe Hinterteil, das sich nirgendwohin mehr schleppte. Nur die Spaziergänge blieben, inmitten zerfaserter Pflanzen.

- 1 Ines Rössl: «Gleichzeitigkeiten eines Frühjahrs», in: *mosaik – Zeitschrift für Literatur und Kultur*, September 2020, <https://www.mosaikzeitschrift.at/literatur/freitext-ines-roessl>
- 2 Siehe u.a. Monika Mokre/Stephan Vesco: «Der Ausnahmezustand im Ausnahmezustand. Gefängnisse zu Zeiten von Covid-19», in: *juridikum* 3/2020.
- 3 Hannah Arendt: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München: Piper 2014 (14. Aufl.), S. 317.
- 4 *Kurier*, 14.11.2020, <https://kurier.at/politik/inland/harte-lockdown-massnahmen-ab-dienstag-der-gesamte-entwurf-im-detail/401097510>
- 5 Siehe die Aussagen von Bundeskanzler Sebastian Kurz im Frühjahr 2020, <https://orf.at/stories/3161820>
- 6 Tristan Barczak: «Von der Ausnahme zum Alltäglichen. Sicherheitsgesetzgebung in der Krise», 23.11.2020, <https://verfassungsblog.de/von-der-ausnahme-zum-alltaeglichen>
- 7 *DerStandard*, 12.11.2020, <https://www.derstandard.at/story/2000121644016/zadic-verspricht-grundrechtskonforme-anti-terror-massnahmen>
- 8 Lukas Oberndorfer: «Vom Durst nach der Revolution», in: *Tagebuch* 4/2020.
- 9 Siehe Hannah Arendt: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus*. München: Piper 2005 (10. Aufl.), S. 595.
- 10 Siehe Frigga Haug: *Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke*. Hamburg: Argument 2009 (2. Aufl.).
- 11 Siehe Maria Sagmeister: «Gleiche Elternschutzrechte für alle Eltern. Wie das Recht zu einer gerechteren Verteilung unbezahlter Sorgearbeit beitragen kann», in: *juridikum* 2/2020.
- 12 Siehe die Aussage des Salzburger Landeshauptmanns Wilfried Haslauer, <https://orf.at/stories/3181048/>
- 13 Siehe die Aussage aus 2018 des damaligen Innenministers Herbert Kickl betreffend eine Unterkunft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die mit Stacheldraht gesichert worden war: «Wenn man aufs Land rausfährt, hat fast jede Liegenschaft einen Zaun», <https://www.derstandard.at/story/2000092896742/kickl-hatte-kein-problem-mit-dra-senhofen-quartier>

ANNA ALBINUS, geb. 1986 in Mainz, studierte Katholische Theologie, Judaistik und Kunstgeschichte in Freiburg im Breisgau und Jerusalem. Sie lebt mit ihrer Familie in Wien. Zuletzt erschien ihre Novelle *Revolver Christi* (edition.fotoTAPETA 2021)

JOÃO LUÍS BARRETO GUIMARÃES, geb. 1967 in Porto, Portugal. Dichter, Übersetzer und Arzt. Bislang erschienen von ihm elf Gedichtbände, die ersten sieben versammelt im Band *Poesia Reunida* (2011). Es folgten *Você está Aqui* (2013) *Mediterrâneo* (2016) sowie *Nómada* (2018), *O Tempo Avança por Sílabas* (Anthologie 2019) und *Movimento* (2020, alle bei Quetzal). Zahlreiche Auszeichnungen und Übersetzungen, u.a. ins Italienische, Spanische, Französische und Polnische. Die hier erstmals auf Deutsch vorgestellten Gedichte stammen aus den Bänden *Mediterrâneo* und *Nómada*. <http://joaoluísbarretoguimaraes.blogspot.com/>

ALIDA BREMER, geb. 1959 in Split/Jugoslawien (heute Kroatien). Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft, Romanistik, Slavistik und Germanistik in Belgrad, Rom, Münster und Saarbrücken. Freie Autorin und Übersetzerin aus dem Kroatischen, Serbischen und Bosnischen. Zuletzt als Autorin: *Olivas Garten* (Roman; Eichborn 2013), im August 2021 erscheint bei Jung und Jung der Roman *Träume und Kulissen*; als Herausgeberin: *Glückliche Wirkungen. Eine literarische Reise in bessere Welten* (gem. mit Michael Krüger; Propyläen 2017) und als Übersetzerin: Ivana Sajko, *Familienroman* (Voland & Quist 2020) und Asja Bakić, *Mars* (Erzählungen, Verbrecher Verlag 2021).

STEFFEN BRENNER, geb. 1975 in Berlin, wo er lebt und arbeitet. Radiojournalist und Autor von Lyrik und Prosa, Hörspiel und Comedy. Veröffentlichungen in Zeitschriften (u.a. *Sinn und Form*, *Ostragehege*, *Wespennest*, *manuskripte*) und Anthologien. 2012 erschien sein Roman *Resteklicken* unter Pseudonym bei Ullstein. Zuletzt veröffentlichte er die Lyrikbände *stranger kids* (2019) und *end zeit film* (2020), beide im hochroth Verlag Wiesenburg.

GERRIT CONFURIUS, geb. 1946 in Lübeck. Studium der Germanistik, Soziologie, Philosophie und Kunstgeschichte in Hamburg, Wien und München. Von 1980 bis 1989 Verlagslektor, Herausgeber und freier Journalist, 1989-1992 Redakteur der *Bauwelt* in Berlin, 1992-2000 Chefredakteur von *Daidalos*, seit 2000 freier Journalist, Dozent und Ausstellungskurator. Regelmäßige Beiträge in diversen Zeitschriften und Anthologien. Zu seinen Werken zählen u.a. *Sabbioneta oder die schöne Kunst der Stadtgründung* (Hanser 1984), *Der Pinocchio-Effekt* (Sonderzahl 2009) sowie *Architektur und Geistesgeschichte* (transcript 2017). Zuletzt erschien *Die Krise als eine schöne Kunst betrachtet* (Sonderzahl 2020).

FLORIAN DIETMAIER, geb. 1985 in Graz, wo er ein Germanistikstudium abgeschlossen hat. Lebt und arbeitet als freier Schriftsteller und Literaturkritiker in Graz. Veröffentlichungen in den *manuskripten* und der *schreibkraft*. Manuskripte-Förderpreis 2019.

BERTHOLD EBERHARD, geb. 1958 in Karlsruhe, studierte Philosophie und Germanistik in Freiburg und Berlin. Er arbeitet am Bauhaus-Archiv in Berlin. Veröffentlichungen im Rundfunk und in den Literaturzeitschriften *neue deutsche literatur* und *Am Erker*.

MICHAEL G. FRITZ, geb. 1953 in Ost-Berlin, lebt als freier Schriftsteller (Romane, kurze Prosa und Erzählungen) und Publizist in Dresden und Berlin. Studierte an der Bergakademie Freiberg Tiefbohrtechnik und wurde 1975 aus politischen Gründen exmatrikuliert. Arbeit als Lagerarbeiter und Beifahrer, ab 1976

verschiedene Tätigkeiten in den Städtischen Bibliotheken Dresden. 1993 Rehabilitation und Zuerkennung des Diploms durch die Bergakademie Freiberg. Ein erster Erzählband, *Vor dem Winter*, erschien 1987 im Verlag Neues Leben, es folgten u.a. die Prosaebände *Der Geruch des Westens* (Pendo 1999) und *La vita è bella* (2010), zuletzt die Romane *Ein bißchen wie Gott* (2015) und *Auffliegende Papageien* (2019, alle Mitteldeutscher Verlag). www.michaelg.fritz.de

WILFRIED HAPPEL, geb. 1965 in Nürnberg, lebt als Schriftsteller (Theaterstücke, Prosa und Lyrik) in Berlin. Zu seinen bislang 12 Stücken zählen *Das Schamhaar* (UA Bühnen der Stadt Köln 1994), *Der Nudelfresser* (UA Deutsches Theater Berlin 2000) oder auch *Stück mit zehn Titeln* (UA Theaterwerkstatt Würzburg 2017), alle erschienen im Verlag der Autoren; Prosa: *Abstecher ins bürgerliche Jenseits* (pudelundpinscher 2009), *Der Schlurz und andere grausame Geschichten* (Böhland & Schremmer 2021).

ALOIS HOTSCHNIG, geb. 1959 in Berg/Drautal, studierte Medizin, Germanistik und Anglistik in Innsbruck, wo er heute als freier Autor lebt. 1989 debütierte er mit der Erzählung *Aus*, ist danach neben seiner Prosa auch mit Dramen und Hörspielen hervorgetreten, und wurde für seine Werke mehrfach ausgezeichnet. Veröffentlichungen (Auswahl): *Eine Art Glück* (1990), *Leonardos Hände* (1992, beide bei Luchterhand), *Ludwigs Zimmer* (2000), *Die Kinder beruhigte das nicht* (2006), *Im Sitzen läuft es sich besser davon* (2009, alle bei Kiepenheuer & Witsch). Im September 2021 erscheint sein neuer Roman. Der hier publizierte Text wurde als Eröffnungsrede der Lese- und Gesprächsreihe «Literatur im Herbst» am 20.11.2020 in der Alten Schmiede Wien gehalten.

CHRISTINE IVANOVIC hat als Professorin an Universitäten in Japan, den USA und Österreich gelehrt und ist derzeit Lehrbeauftragte an der Universität Wien. Sie forscht auf den Gebieten translationale Literatur, transeuropäische und digitale Komparatistik. Zuletzt herausgegeben: *Darstellung als Umweg. Essays und Materialien zu (Krieg und Welt) von Peter Waterhouse* (LIT 2020) sowie gemeinsam mit Ina Hein *Schnittstelle Japan. Kontakte. Konstruktionen. Transformationen* (Iudicium 2020).

JÜRGEN LINK, geb. 1940, Professor für Literaturwissenschaft an der Universität Dortmund (seit 2006 a.D.). Schwerpunkte: Interdiskursthese, Kollektivsymbolik, Normalismustheorie; literaturgeschichtliche Forschung u.a. zu Hölderlin und Schiller. Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit politisches Engagement (besonders Friedensbewegung). Mitherausgeber von *kultuRRevolution. zeitschrift für angewandte diskurstheorie* und Autor des Romans *Bangemachen gilt nicht auf der Suche nach der Roten Ruhr-Armee. Eine Vorerinnerung* (asso 2008). Zuletzt erschienen bei Vandenhoeck & Ruprecht *Hölderlins Fluchtlinie Griechenland* (2020) sowie *Normalismus und Antagonismus in der Postmoderne. Krise, New Normal, Populismus* (2018).

ELFIE MIKLAUTZ, Kultursoziologin und Professorin an der Wirtschaftsuniversität Wien, forscht an den Schnittstellen von Wissenschaft und Kunst, zur symbolischen Ökonomie und materiellen Kultur sowie zur Musikästhetik. Publikationen u.a.: *Neugier. mehr zeigen* (Hg. gem. mit W. Berger; Wilhelm Fink 2017); «al niente – a dissolution. Thinking in Images and Sounds» (gem. mit Adreis Echzehn). In: de Assis, Paolo/Giudici, Paolo (eds.): *The Dark Precursor. Deleuze and Artistic Research* (Volume II: Image, Space, and Politics; Leuven University Press 2017); «Illusionäre Gaben: Zur Logik des »als ob«». In: I. Hentschel (Hg.): *Die Kunst der Gabe. Theater zwischen Autonomie und sozialer Praxis* (Transcript 2019).

PETER MOESCHL, geb. 1949, Univ.-Prof., Chirurg. Veröffentlichungen im medizinischen, medizin-ethischen und biopolitischen Bereich, regelmäßige Gastkommentare in Zeitungen. Kunst- und kulturtheoretische Arbeiten, im Besonderen auch unter dem Aspekt der strukturalen Psychoanalyse. Mitglied der «Neuen Wiener Gruppe, Lacan Schule». Zuletzt erschien *Privatisierte Demokratie. Zur Umkodierung des Politischen* (Turia + Kant 2015).

MARKO POGAČAR geb. 1984 in Split/Jugoslawien (heute Kroatien). Ehemaliger Redakteur des Kulturmagazins *Zarez* und gegenwärtig Redaktionsmitglied der Literaturzeitschrift *Quorum*. Er veröffentlichte fünf Gedichtbände, vier Essaysammlungen und ein Buch mit Kurzgeschichten. Herausgeber der Anthologie *Hrvatska mlada lirika 2014* (Kroatische junge Lyrik 2014). In der Übersetzung von Alida Bremer sind auf Deutsch zuletzt die Gedichtbände *An die verlorenen Hälften* (2010) und *Schwarzes Land* (2015; beide Edition Korrespondenzen) erschienen, für 2022 ist *Boden, Boden* geplant.

ILMA RAKUSA, geb. 1946 studierte Slawistik und Romanistik, sie lebt als Schriftstellerin, Übersetzerin und Publizistin in Zürich. Letzte Veröffentlichungen: *Impressum: Langsames Licht. Gedichte* (Droschl 2016), *Mein Alphabet* (Droschl 2019). Zahlreiche Preise, u.a. Berliner Literaturpreis (2017) und Kleist-Preis (2019). Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. www.ilmarakusa.info

MARTIN REITERER, geb. in Meran. Studium der Germanistik und Philosophie in Wien und Berlin, mehrere Jahre Universitätslektor in Polen und Großbritannien, lebt in Wien. Publikation: «Comicland Österreich», in: *Literatur und Kritik*, Nr. 525/526 (Juli 2018).

INES RÖSSL, geb. 1981 in Wien, tätig als Rechtswissenschaftlerin, Autorin und Theaterschaffende. Diplomierte Schauspielerin. Seit 2017 Universitätsassistentin am Institut für Rechtsphilosophie der Universität Wien. Redakteurin des *juridikum. zeitschrift für kritik | recht | gesellschaft*. Veröffentlichungen von wissenschaftlichen Aufsätzen, Essays und Kurzprosa sowie von experimentellen Kurzhörstücken.

HAZEL ROSENSTRAUCH, geb. 1945 in London, aufgewachsen in Wien, lebt und arbeitet als freie Autorin in Berlin. Studierte Germanistik, Soziologie und empirische Kulturwissenschaften in Berlin und Tübingen, forschte und lehrte an verschiedenen Universitäten und betreute u.a. an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften die Zeitschrift *Gegenworte*. Bücher u.a.: *Wahlverwandt und ebenbürtig. Caroline und Wilhelm von Humboldt* (Die Andere Bibliothek 2009; 2017), *Eitelkeit. Ein spärlicher Name für einen überquellenden Inhalt* (hochroth 2013), *Congress mit Damen. Europa zu Gast in Wien 1814/1815* (Czernin 2014), *Simon Veit. Der missachtete Mann einer berühmten Frau* (Persona 2019).

MARTIN SCHÜRZ, geb. 1964 in Wien, wo er als Ökonom und Psychotherapeut arbeitet. Er ist Lektor an der Wirtschaftsuniversität Wien und tätig in der Boje, einem Ambulatorium für Kinder in Krisensituationen. Verstärkt beschäftigt er sich mit Verteilungsgerechtigkeit und Vermögen, 2019 erschien bei Campus sein Buch *Überreichtum*, das mit dem Bruno-Kreisky-Preis für das politische Buch ausgezeichnet wurde.

MATĚJ SPURNÝ, geb. 1979 in Prag, Historiker und Sachbuchautor, schreibt regelmäßig für Tageszeitungen und Zeitschriften über die Nachkriegsgeschichte der Tschechoslowakei. Er studierte Geschichte und Internationale Studien an der Karls-Universität Prag. Seine Dissertation (auf Tschechisch 2011) erschien 2019 in

deutscher Übersetzung bei Harrassowitz unter dem Titel *Der lange Schatten der Vertreibung: Ethnizität und Aufbau des Sozialismus in tschechischen Grenzgebieten (1945-1960)*. Arbeitet seit 2012 am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Karls-Universität sowie am Institut für Zeitgeschichte der Tschechischen Akademie der Wissenschaften. Forschungsschwerpunkte: Sozialgeschichte nach 1945, Nationalismus und Geschichte der Diktaturen. Zuletzt 2019 auf Englisch: *Making the Most of Tomorrow. A Laboratory of Socialist Modernity in Czechoslovakia* (Tschechisch 2016).

STEPHAN STEINER, Historiker, Essayist und Kritiker. Habilitiert an der Universität Wien (Venia für die Geschichte der Neuzeit). Professur an der Sigmund Freud Privatuniversität Wien. Leiter des Instituts für transkulturelle und historische Forschung. Herausgeber der politischen Schriften von Jean Améry. Zahlreiche Monografien zur Gewaltgeschichte der Neuzeit. Nähere Informationen unter <https://www.sfu.ac.at/de/person/univ-prof-dr-stephan-steiner/>

ELIZABETH STEPHENS ist eine australische Kulturwissenschaftlerin. Sie forscht als Research Council Future Fellow in the Institute for Advanced Studies in the Humanities zu Praktiken des Experimentierens zwischen Kunst und Wissenschaft und unterrichtet an der School of Communication and Arts der Universität von Queensland, Brisbane, Australien. Bisher erschienene Monographien: *Queer Writing: Homosexualism in Jean Genet's Fiction* (Palgrave 2009), *Anatomy as Spectacle: Public Exhibitions of the Body from 1700 to the Present* (Liverpool University Press, 2011) und *A Critical Genealogy of Normality* (gem. mit Peter Crysle; University of Chicago Press, 2017). Der hier auf Deutsch veröffentlichte Text erschien zuerst in erweiterter Form auf Englisch in einer Sonderausgabe zu «Pandemic, Health and Affect» von *Media International Australia* (Vol. 177/1, 2020).

RICHARD SWARTZ, geb. 1945 in Stockholm, war fast vierzig Jahre lang Osteuropa-Korrespondent der schwedischen Tageszeitung *Svenska Dagbladet*. Lebt abwechselnd in Stockholm, Wien und Sovinjak (Istrien). Er schreibt für internationale Zeitungen und ist Autor zahlreicher Bücher, u.a. *Room Service. Geschichten aus Europas Nahem Osten* (1996), *Ein Haus in Istrien* (Hanser 2001), *Adreßbuch. Geschichten aus dem finsternen Herzen Europas* (Hanser 2005), *Wiener Flohmarktleben* (Zsolnay 2015), *Blut, Boden & Geld. Eine kroatische Familiengeschichte* (S. Fischer 2016) und *Austern in Prag. Leben nach dem Frühling* (Zsolnay 2019).

CARLOS WATZKA, geb. 1975 in Leoben, studierte in Graz Soziologie und Geschichte. Danach Forschungs- und Lehrtätigkeit; Promotion 2004; Habilitation 2008; seit 2020 Assoz. Professor für Psychotherapiewissenschaft an der SFU Linz. Buchpublikationen u.a.: *Arme, Kranke, Verrückte* (2007); *Sozialstruktur und Suizid in Österreich* (2008); *Gesellschaft und Psychiatrie in Österreich* (hg. gem. mit E. Gabriel, E. Lobenwein, E. Dietrich-Daum, 2016); *Seelenheil und Seelenleid* (2021), *Der Teufel in Graz?* (gem. mit G. Ammerer, im Ersch.).

Nachtrag *wespennest* 179:

Die deutschsprachigen Übersetzungen der Beiträge von Philippe Van Parijs und Adrián N. Bravi konnten dank Unterstützung von *Eurozine* realisiert werden und wurden vom Creative Europe Programme der Europäischen Union ko-finanziert.

IMPRESSUM

Medieninhaber und Verleger:
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeberinnen:
Andrea Roedig, Andrea Zederbauer
Redaktion:
Thomas Eder (Buch), Walter Famler, Jan Koneffke (Literatur), Reinhard Öhner (Foto), Ilija Trojanow (Reportage)
Ständige redaktionelle Mitarbeit:
George Blecher (New York)
György Dalos (Budapest/Berlin)
Jyoti Mistry (Johannesburg)
Franz Schuh (Wien)

Lektorat/Korrektur/Vertrieb/Marketing und Webbetreuung:
Ingrid Kaufmann, Lukas Meschik

Buchhandelsvertretungen:
Österreich: Thomas Rittig, Jürgen Sieberer
Südtirol: Thomas Rittig
Deutschland: Katharina Brons und Jens Müller (Bayern), Nicole Grabert (Baden-Württemberg), Peter Wolf Jastrow und Jan Reuter (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Torsten Spitta (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt), Karl Halfpap (Nordrhein-Westfalen), Torsten Hornbostel und Michaela Wagner (Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Jochen Thomas-Schumann (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Luxemburg)
Schweiz: Philippe Jauch c/o Buchzentrum AG

Auslieferungen:
A: Mohr Morawa Buchvertrieb
D: NV Nördlinger Verlagsauslieferung
CH: Buchzentrum

Pressevertrieb Kiosk, Bahnhofs- und Flughafenbuchhandel:
A/D: UMS Pressevertrieb Limited

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70
E-mail: office@wespennest.at
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: fuhrer
Druck: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.

©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 978-3-85458-180-2
ISSN: 1012-7313

Bezugsbedingungen:
Einzelheftpreis: € 12,-
Abonnement Inland: € 36,- / Ausland: € 40,- (für vier Ausgaben inkl. Porto / 2-Jahres-Abo)
Abonnements verlängern sich automatisch, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindung:
BAWAG P.S.K. | BIC BAWAAT33
IBAN AT25 6000 0000 0718 0514

Erscheinungsweise: halbjährlich
Verlagsort: 1020 Wien

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich



Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift Eurozine. www.eurozine.com



Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport





Wespennest 177

Essay

Vieles wird gegenwärtig Essay genannt. Spielt aber der einst damit verbundene Begriff von Intellektualität noch eine nennenswerte Rolle? Der Schwerpunkt, mit dem *wespennest* 50-jähriges Bestehen feiert, ist Reflexion auf den Essay als Form und Hausdurchsuchung in eigener Sache.

**112 Seiten/€12,-,
ISBN 978-3-85458-177-2**



Wespennest 178

Neues altes Bürgertum

Es begegnet uns in Wien-Döbling oder Dresden, als Wutbürger, Immobilienbesitzer oder als Ziel sozialen Aufstiegs. Wir entdecken es oft, nur selten im Spiegel - das «neue alte Bürgertum». Woher kommt es, wohin ist es unterwegs? *wespennest* wagt eine Annäherung.

**112 Seiten/€12,-,
ISBN 978-3-85458-178-9**



Wespennest 179

Viele Sprachen – eine Sprache?

Der biblische Turmbau und die Vielheit von Sprache(n) beschäftigen literarisch Schaffende ebenso wie die häufig populistisch vereinnahmte Vorstellung von Sprache als letzter Heimat. Und: Wie kommt es, dass nicht jede Mehrsprachigkeit gleich viel zählt?

**112 Seiten/€12,-,
ISBN 978-3-85458-179-6**

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge:

Nr. 9, 11-13, 15-18, 26-39, 41-46, 49, 53
€ 3,70 / Nr. 54, 55, 60, 62, 65, 67 € 4,40 /
Nr. 47, 50, 51, 71, 75-79 € 5,- / Nr. 48, 80,
83-87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91-93, 95 € 6,60 /
Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97-99 € 7,90 / Nr. 90,
94, 100-106 € 9,40 / Nr. 107-123 € 10,- /
ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 1, 2-8, 10,
14, 19-25, 40, 52, 56-59, 61, 63, 64, 66, 69,
70, 73, 96. Fordern Sie unseren kosten-
losen Prospekt an!

WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER – WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN

ÖSTERREICH:

Wien a.punkt, Frick, Hartliebs Bücher, Walther König im Museumsquartier, Leporello, Lhotzkys Literaturbuffet, Manz, Morawa Wollzeile, ÖBV, Oechsli Buch & Papier, Orlando, Posch, Riedl, Thalia/Kuppitsch, tiempo nuevo, Valora Retail Bahnhofsbuchhandlung Westbahnhof

Wiener Neustadt Hikade

Linz Alex, Morawa, Valora Retail

Gmunden Mythos - Film, Musik, Literatur

Salzburg Rupertus, Valora Retail

Innsbruck Studia Universitätsbuchhandlung, Tyrolia

Feldkirch Pröll

Klagenfurt Haid, Landhaus

DEUTSCHLAND:

Berlin Akademische Buchhandlung Werner, do you read me?!, Kisch & Co., Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube

Bonn buchLaden 46

Frankfurt Autorenbuchhandlung, Karl Marx

Köln Colonia Versandbuchhandlung

Konstanz Zur Schwarzen Geiß

Ludwigsburg Mörike

München Lehmkuhl

Norderstedt Buchhandlung am Rathaus

Potsdam Wist Literaturladen, Script Buchhandlung

Rostock andere buchhandlung

Saarbrücken Buchhandlung Hofstätter

Schwerin Littera et cetera

Simbach/Inn Anton Pfeiler jun.

Weilheim Buttner

Wiesbaden Wiederspahn

SCHWEIZ:

Baden Librium Bücher AG

Basel Labyrinth, Buchhandlung Stampa

Weinfelden Buchhandlung Klappentext

Wetzikon Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb

Winterthur bucham platz

Zürich sec52, Buchhandlung Calligramme

SÜDTIROL:

Buch-Gemeinschaft Meran

Im Vertrieb von
C.H.BECK
www.chbeck.de